

Der Zentral-Arbeiter

Vereinzelt seid ihr nichts — Vereint alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 22, Magazinstraße 6/7 II — Fernspr.: Königsstadt 1076 — Postfachkonto Berlin 53 86 — Die Zeitung erscheint jeden Freitag

Anzeigen die sechsgepaßene Kleinzeile 15 Mark Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Otto Behm, Berlin D 22, Magazinstraße 6/7 II, zu richten — Bezug nur durch die Post Preis vierteljährlich 9 Mark und Bestellgeld

Inhalt: Warum sind wir gewerkschaftlich organisiert? — Gewerkschaften und Sozialversicherung. — Ein neues Kapitel christlicher Kampfweise. — Arbeiterinnen als Rednerinnen. — Ein Programm für die gewerkschaftliche Jugendarbeit. — Aus den Gewerkschaften. — Aus der Textilindustrie. — Für die Betriebsräte. — Soziale Rundschau. — Wirtschaftliches. — Gesundheitswesen. — Politische Nachrichten. — An die Kollegen und Kolleginnen der Schönfärbereien und Waschanstalten. — Berichte aus Fachkreisen. — Bekanntmachungen. — Anzeigen. — Unterhaltungsteil: Die Diebin.

Warum sind wir gewerkschaftlich organisiert?

Diese Frage muß wieder einmal gestellt und eingehend beantwortet werden. Zwar haben wir sie schon in unserem Artikel in Nr. 52 „Neue Arbeit im neuen Jahr!“ gestreift, hatten es aber für angebracht, uns auch heute mit ihr — noch eingehender — zu beschäftigen.

Wir sagten in jenem Artikel, daß in letzter Zeit das rein materielle Streben gegenüber dem ideellen zu sehr in den Vordergrund getreten sei. Damit sollte natürlich nicht gesagt sein, daß wir in Zukunft weniger materielles Streben an den Tag legen sollten, sondern nur, daß wir auch für ideale Dinge noch Zeit und Sinn aufbringen müßten. Das brauchte keineswegs auf Kosten der materiellen Dinge zu geschehen, sondern nur durch mehr Anstrengung bei unserer Tätigkeit, so daß beide Richtungen unseres Strebens sich gegenseitig ergänzen würden. Denn das Materielle spielt nun einmal in der Gewerkschaft die Hauptrolle. Ihr Daseinszweck ist vornehmlich ein materieller. Wo die Kraft des einzelnen für seine Erreichung nicht zulänglich ist, soll die vereinte Kraft ihn zu erreichen suchen.

Doch dieses materielle Streben kann und soll wirksame Unterstützung finden durch das ideale. Das ideale Streben verleiht erst dem materiellen rechten Schwung, aber auch jene Sicherheit, die weniger vom Gefühl als vom Verstand ausgeht. Das ideale Streben soll also auslösen: Kraft, Mut, Schwung, aber auch Sinn für das Tatsächliche, manchmal auch trotz allen geistigen Schwunges im Augenblick Unabänderliche, Unbesiegbare.

Das ideale Streben dient dem materiellen nicht allein dadurch, daß es uns bestimmt, große materielle Ziele aufzustellen, sondern auch dadurch, daß es uns veranlaßt, diese Ziele nur in solcher Entfernung von uns aufzustellen, daß wir auch sicher sein können, sie zu erreichen. Denn ein vergeblich erstrebtes, unerreichtes Ziel wirkt noch lange nach diesem Mißerfolg lähmend und kann so dazu beitragen, daß ein unter anderen Umständen leicht zu erreichendes Ziel auch nicht erreicht wird. Dagegen wird ein weniger weit gestecktes Ziel von vielleicht geringerem materiellen Wert leicht erreicht. Und seine Erreichung wirkt anfeuernd und trägt dazu bei, daß bald wieder im Bereiche des Erreichbaren aufgesteckte Ziele gleichfalls erreicht werden. Der materielle Gesamterfolg dürfte dann eher größer als kleiner sein denn im ersten Fall, und der Kampferfolg wird den Kampfesmut heben und die Kampfesmöglichkeit vergrößern. Je größer aber die Kampfesmöglichkeit ist, um so größer kann der Kampferfolg sein, wenn der Kampf unter sonst für ihn günstigen Umständen geführt wird.

Der Zusammenschluß in der Gewerkschaft vereint also unsere vielen Einzelkräfte zu einer einzigen großen Macht, er faßt alle Sinne und Kräfte zusammen und richtet sie auf das Ziel der Erreichung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen, um schließlich die Menschwerdung jedes einzelnen durch die Kraft aller restlos zu verwirklichen. Dazu bedarf es der Organisation, des Zusammenschlusses zur Gewerkschaft zu einem Sinn, der dem Guten machtvoll aufstrebt, zu einer Kraft, die das Ganze kräftiglich stützt auf dem Wege dem einen Ziel entgegen!

Doch wir dürfen nicht stehenbleiben bei der primitiven Auffassung, daß der Zweck der Gewerkschaft einzig und allein die Erhebung eines größeren Stückes Brot sei. Wer an dieser Auffassung festhält, wird bei einem Fehlschlag in diesem Betracht leicht geneigt sein, der Gewerkschaft den Rücken zu kehren. Ist auch die Hebung unseres materiellen Wohlergehens der Leitstern unseres Handelns in der Gewerkschaft und ist alles ideale Streben in ihr auch darauf gerichtet ihr materielles Streben zu unterstützen, so müssen wir in ihr aber auch ideell tätig sein, um die Massen mangels materieller Erfolge oder bei materiellen Mißerfolgen in Solidarität zusammen zu halten. Die Solidarität im Betriebe muß in der Gewerkschaft ihre Fortsetzung finden.

Aus all dem ist zu ersehen, daß es in der Gewerkschaftsbewegung nicht nur zu kämpfen, daß es auch zu Lernen gilt. Zu lernen, um den Kampf erfolgreich zu gestalten, zu lernen, um die Niederlage zu vermeiden und in steter Ausdauer auf ununterbrochenem Etappenwege dem Ziele zuzustreben mit klarem Blick und nie verlöschender Kraft.

Kämpfe, aber lerne zugleich!

Und lerne auch erkennen, daß es für uns alle vorteilhafter wäre, wenn wir des materiellen Kampfes um ein Stückchen mehr Brot entkoben sein würden durch eine Wirtschaftsordnung, die das Lohnsystem nicht mehr kennen wird, unter deren Herrschaft Kämpfe um ein paar Groschen mehr Lohn, mit denen es möglich wäre, ein Stückchen Brot mehr zu erwerben, nicht mehr stattfinden brauchen. Ein solches Wirtschaftssystem wird allem Anschein und aller ökonomischen Berechnung nach das kapitalistische Wirtschaftssystem einmal auflösen. Das wird aber voraussetzlich nur geschehen, wenn die Hauptinteressen an ihm ihre ganze Macht dafür einsehen. Denn die kapitalistischen Mächte werden ihm solange hartnäckigen Widerstand leisten, wie es ihren Interessen entspricht, unbekümmert darum, was dabei aus allen übrigen Teilen der Menschheit wird. Diesem ihren kulturwidrigen Verhalten muß das kulturfördernde Streben der in den Gewerkschaften vereinigten Arbeiterschaft entgegenwirken.

Ist also die Gewerkschaft auch bestimmt, den Lohnkampf für den einzelnen in Massen zu führen, um ihm den erwünschten Erfolg zu sichern, so darf aber doch auch nicht übersehen werden, daß sie ihren Zweck: möglichste Hebung der materiellen Lage der Arbeiterschaft, nicht nur durch Lohnverhandlungen und Kämpfe erreichen will und soll, sondern auch, und zwar rationell, durch Umwandlung des kapitalistischen Wirtschaftssystems in das sozialistische. Dieses wird der Arbeiterschaft stets ohne die Wirtschaft fördernde Lohnkämpfe einen Lebensstand gewähren, der dem Arbeitsertrage entspricht, also weit über das hinausgeht, was heute dem Kapital im besten Fall, auch nach langwierigstem Kampfe, abgerungen wird. Denn das Kapital wird an Lohn niemals soviel zugestehen, daß ihm nur genug vom Arbeitsertrage übrig bleibt, um die Produktion nach dem jeweiligen Stande der Technik fördern und keinen Pfllichten Staat und Gesellschaft gegenüber genügen zu können; es wird, trotz aller Bedrängnis, in die wir es bringen können, stets sein Eigeninteresse zunächst völlig wahrzunehmen suchen, wogegen ein sozialistisch geleiteter Betrieb sich aber mit Rücksagen für die eben bezeichneten Zwecke begnügen muß.

Die Gewerkschaft muß also nicht nur ideale Bestrebungen im Sinne und zu Gunsten von Lohn- und Broteroberungen verfolgen, sondern auch ideale im Sinne der schließlichen Vermeidung von Lohnkämpfen, d. h. im Sinne der Aufhebung des Lohnsystems. Ihre Bestrebungen sind also zwar zunächst materiell und allenfalls ideell-materiell, dann aber auch ideell-kulturell. Denn das ideale, auf die Aufhebung des Lohnsystems, auf die Erhebung des kapitalistischen Wirtschaftssystems durch das sozialistische Wirtschaftssystem gerichtete Streben ist ein hochkulturelles. Erreicht sie ihr Ziel, so werden die gelamten Arbeitermassen und mit ihnen breite Mittelschichten materiell und damit allgemein kulturell gehoben. Die Prasser werden frei-

lich in ihren Prasserien beschränkt werden. Aber auch das wird ein kultureller Fortschritt sein denn sie werden vor gänzlicher Entartung, also vor schlimmstem kulturellen Niedergange bewahrt werden.

Das auf dieses große und erhabene Ziel gerichtete Ideal muß in letzter Linie, kann auch, wenn man will, in erster Linie die Macht sein, die die Massen in der Gewerkschaft zusammenhält, auch in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs, wo unmittelbare materielle Eroberungen nicht gemacht werden können.

Nicht zuletzt auch da ru, also sind wir gewerkschaftlich organisiert. Nicht allein der Gegenwart wegen, auch um der Zukunft willen. Für die Gegenwart sind wir organisiert, um unsere Geschichte mit zu lenken, für die Zukunft, um sie ganz allein zu bestimmen.

Wer das einseht und damit einverstanden ist, wird der Gewerkschaft unter allen Umständen, auch unter den widrigsten in jeder Lage treu bleiben und so mit dazu beitragen, daß ihre Macht in der Gegenwart niemals besonders erschüttert werden kann und daß sie die Zukunft völlig beherrschen wird.

Es wird sich immer mehr Geltung verschaffen der prächtige Lehrsatz Herders:

Güter sind uns gegeben,
Des Lebens Last zu erleichtern,
Nicht das Leben, um uns
Schwer zu beladen mit Gut.

Gewerkschaften und Staat.

Ueber dieses Thema veröffentlicht der Gewerkschaftsschriftsteller Richard Seidel (Berlin) in Nr. 12 des „Mitteilungsblattes des Allgemeinen freien Angestelltenbundes“ einen sehr beachtenswerten Aufsatz. Der Artikel schildert in seinem ersten Teil die Grundzüge der ökonomischen Ordnung und gesellschaftlichen Verfassung der kapitalistischen Epoche des bürgerlichen Staates und ihren Gegensatz zum Sein und Wollen der Gewerkschaftsbewegung als Massenorganisation des Proletariats. Die Darstellung dieses Gegensatzes spitzt der Verfasser zu folgendem Satz zu:

„Bürgertum und Staatsgewalt empfinden die Gewerkschaftsbewegung als Fremdkörper im Staate, als eigene und selbständige Macht mit eigenen Gesetzen und besonderem Recht, als eine Macht, die bei freier Entfaltung schließlich stärker zu werden droht als die Staatsmacht selbst.“

Der Gegensatz zwischen Bourgeoisie und bürgerlicher Staatsgewalt und Gewerkschaftsbewegung, die sich aus diesem Gegensatz ergebende Situation und das bisherige Ergebnis des Ringens der Gewerkschaften um Geltung und Einfluß als selbständige gewerkschaftliche Macht werden in den folgenden Abschnitten des Artikels eingehend betrachtet. Wir geben die entscheidenden Absätze aus diesem Teil der Arbeit nachfolgend in gekürzter Form wieder:

Die Gewerkschaften dagegen wollen den Schutz und die Pflege der Arbeitskraft, sie wollen von vornherein die Begrenzung der kapitalistischen Freiheit, Schutz und Pflege der Arbeitskraft ist aber nicht allein durch besseren Lohn und Arbeiterschutz zu erreichen.

Der Schutz der Arbeitskraft als Zweck der Gewerkschaftsbewegung, des großen Stromes eines einzigen Willens von Millionen, kann nicht den kleinen Sinn des Schutzes der Gesundheit und der Förderung des Wohlergehens des einzelnen Arbeitnehmers haben. In diesem großen Zusammenhang kann die Arbeitskraft nur als der wertvolle Besitz der Gesamtheit gewertet werden. Darum gebührt ihr der Schutz der Gesamtheit. Schutz der Arbeitskraft in diesem Sinne ist also rationelle Nutzung und planmäßige Anwendung dieses kostbaren Gutes, dieser wichtigsten und empfindlichsten aller der Gesellschaft zur Verfügung stehenden Produktivkräfte zum Vorteil der Gesellschaft. Schutz der

Diebin.

Von Martin Andersen Nexø.

Sie hungerte nach ein bißchen Freude und Freundschaft. Und die Herrschaften waren nicht sonderlich freundlich gegen sie, denn sie war langsam und ungeschickt in ihrer Arbeit.

Sie hatte helles, dünnes Haar und einen gutmütigen Gesichtsausdruck; die angeborene Jaghaftigkeit machte sie noch unbeholfener, sie schlug viel entzwei, weinte viel darüber und erhielt zwölf Kronen monatlich und grobe Worte wegen ihrer Tölpelci.

Aber jeden zweiten Sonntag und einen Abend in der Woche schenkte die Sonne für sie. Leute, denen sie niemals den geringsten Dienst erwiesen, alte Männer und junge Burken sprachen sie auf der Straße an und nannten sie Fräulein, wie sie ging und stand in ihren ärmlichen Fächchen. Der Krämerlehrling in der Ladenfüll sandte ihr freundliche Worte nach, über die sie ganz heimlich lachen mußte, vornehme Herren mit hohen Hüten kamen zu ihr hin und fragten, ob sie sie heimbegleiten dürften — und dies gerade an den allerdunkelsten Plätzen, wo sie sich fast ein wenig fürchtete, allein zu gehen.

So gut waren die Männer! Selbst der Herr daheim hatte ihr Artigkeiten erwiesen und die Wangen gestreichelt; nun war er strenger gegen sie — er konnte nicht anders, der Frau wegen; sie wußte das gut genug.

Ob es nun dieser Sonnenschein der Freude war, der sie jede Woche so befruchtend beschien, oder der tägliche Regen oder beides zusammen, genug, sie blühte auf und wurde stärker. Und die Wäscherin riet ihr, grüne Seife zu essen und Petroleum zu trinken, und die Herrschaft betrachtete sie eine Zeilang aufmerksam und sagte ihr dann auf.

Nun suchte sie da und dort nach einem Platz, und überall betrachteten sie sie aufmerksam und schlossen dann die Tür vor ihr. Die Wäscherin verschaffte ihr endlich Unterkunft bei einer lieblichen Familie, wo die Hausfrau — diese hatte selbst in ihren jungen Tagen alles mögliche versucht müssen — ein weiches Herz besaß, obwohl sie, weiß Gott, ihr bißchen Sach' recht gut selber brauchen konnte. Hier wohnte Boline und verrichtete alle Reinigungsarbeiten. Dafür erhielt sie die Kost und Erlaubnis, die beiden Pflegekinder nachts überwachen zu dürfen.

Und in einer Nacht fügte sie selbst ihr Scherlein zu den Pflegekindern in Form eines kleinen Wurms von fünf Pfündchen Gewicht.

Als sie aber den Vater angeben sollte, da erwies es sich, daß sie es nicht konnte.

Acht Kronen des Monats von zwölf sind keine kleine Besteuerung. Aber Boline hüpfte sich wieder frisch und kräftig, sie ließ das Kind bei der lieblichen Familie und zog selbst aus und nahm wieder einen Dienst und freute sich ihrer vier Kronen Monatslohn. Und es ging diesen wie den Broten und den Fischen im Gleichnis: Sie zeigten nicht allein für ihre eigenen Bedürfnisse, sondern es

blieb auch noch etwas übrig für den Staat des Kindes und für Geschenke an die Pflegeeltern, damit sie es gut behandeln sollten. Und das alte Leben wiederholte sich mit merkwürdiger Genauigkeit. Sowohl die täglichen Widerwärtigkeiten als die einzelnen Sonnenblicke fanden sich wieder ein, und ein Jährchen nach der ersten Begebenheit erschien Boline wieder bei der lieblichen Familie und brachte ein neues Wesen zur Welt von demselben Gewicht und Geschlecht wie das vorige.

Getreu den Ermahnungen der hilflosen Frau vom letztenmal, hatte sie sich diesmal den Vater gemerkt — einen jungen Kaufmann: aber als es darauf ankam, war er nicht zu finden, und um vier Kronen monatlich konnte sie ihr Kind nicht unterbringen.

Aber die gute Frau kam ihr zu Hilfe. Sie erbot sich, mit einer Barzahlung von vier Kronen vorlieb zu nehmen gegen die Versicherung, daß der Rest durch eine von den künftigen Herrschaften zu entrichtende Naturaliensteuer gedeckt werde. Ueberdies konnte Boline ja nun in Anbetracht ihrer reicheren Erfahrungen vierzehn Kronen verlangen und die zwei restlichen Kronen für ihren eigenen Mund bestaunen.

Und Boline schlug sich auch mit den zweiten Kronen durch und erübrigte noch etwas, aber nicht mehr soviel wie früher. Nun waren ja überdies zwei zu fleiden, und die Pflegeeltern sollten ja womöglich beide Kinder lieb haben, aber dazu reichte das Geld nicht.

So machte sie kleine Griffe in die Kaffeedose und in die Zuckerhülle, hier ging ein Ei mit, da ein Weißbrot, dort ein Stück Fleisch. Das meiste war sie sich schon am eigenen Munde ab, aber die Frau, die mit Entschiedenheit bemerkt hatte, wie wenig sie ak, würderte sich über den Verbrauch und eines Tages entdeckte sie, daß das Mädchen stahl.

Aus Gnade und Barmherzigkeit unterließ man die Anzeige und beugte sich, sie vor die Tür zu jagen.

Es erging ihr nicht schlimmer im nächsten Platz, und auch nicht im dritten, und nun war sie reif, wieder die Arbeiterfamilie aufzusuchen.

Auch diesmal gelang es ihr nicht, die Vaterhaft festzustellen, und sie war darauf angewiesen, alle drei Kinder selbst zu versorgen.

Und sie tat es, so unglaublich es klingt.

Ihr Lohn war nun auf fünfzehn Kronen gestiegen, und diese gingen ganz darauf. Aber es fehlte noch eine Krone, die sie herbeischaffte, indem sie sich nachts zu den Rehrückfisten schlich und die halbverbrannten Kofie, die die Herrschaftsmägde fortwarfen, aus der Mische holte und für billigen Preis im Holzladen verkaufte.

Aber auch die Naturaliensteuer war bedeutend gestiegen. Sie sparte wie früher an sich selbst und half ein wenig nach, den Rest sammelte sie bei den Dienstmädchen im ganzen Hause. Und die Pflegeeltern wurden dicker und fetter, während sie selbst abmagerte.

Dazu trug auch der Umstand bei, daß sie für die Kinder Kleider schaffen sollte. Da sie kein Geld hatte, um etwas zu kaufen, so

begann sie zuerst bei sich selbst, und nähte Stück um Stück ihrer spärlichen Garderobe um, bis sie zuletzt nur noch ein paar Fetzen zum Anziehen hatte.

Aber die Sonnenstrahlen erreichten sie nur um so leichter durch das dünne Zeug. Fröhlich und sorglos, arglos und unerfahren wie am ersten Tage soq sie die Freundschaft der Männer ein. Aber des Nachts, wenn sie sich den Schlaf stahl, um aus zusammengepackten Lumpen ein Stück Kinderzeug zu nähen, da dachte sie jumeist an die Frauen, und wie strenge sie fast alle gegen sie waren.

Eines Tages wurde Boline festgenommen, es war ein Silberlöfel verschwunden. Dies erwies sich zwar als ein Irrtum — aber bei der Untersuchung aller Schubladen der Dienstmagd kam man einer Masse von Diebstählen auf die Spur. Vier Frauen aus der Nachbarschaft wurden vor Gericht geladen.

Auf einem Tisch lagen alle gestohlenen Sachen. Es waren kleine Lappen, Kattun, Zügel und Streifen von Baumwollzeug, Bandrestchen und alte, durchlöcherete Leinwand. Der Untersuchungsrichter warf einen liebevollen Blick auf den Haufen. Er hatte loben ihre ganze liebevolle Vergangenheit, ihr ganzes diebisches Wesen klangelagt. Für jedes Ei, jede Kaffeebohne, jedes Stück Acker war Rechenschaft verlannt worden.

Nun erübrigte sich nur noch festzustellen, daß sie sich auch späterhin in keiner Weise gebessert habe.

„Erkennen Sie, daß dies Ihnen gehört?“ fraate er halb komischierend Frau B., ein freundlich dreinschielende ältsche Dame, bei der Boline eine ihrer letzten Plüße gehabt hatte. Er hielt der Zeugin eine zerrissene Serviette hin.

„Die Namenszüge sind die meinigen“, erwiderte Frau B. „Und dies?“ fragte er, und zog aus dem Bündel ein Kinderkleidchen hervor, das ursprünglich aus seinem Stoff, aber nun zerfetzt und mit bunten Lappen ausgefleckt war.

Es gab Boline einen Stoß, als das Kleidchen hervorgeholt wurde, als sei ihr bange, daß man es ihr nehmen könnte. Frau B. sah dies und erfaßte im selben Augenblick Bolinens ganze traurige Lage.

„Ich habe es ihr gegeben, wenn ich mich recht erinnere“, sagte sie. „Und das meiste von dem anderen übrigen auch.“

Der Untersuchungsrichter sah verdrießlich drein.

Boline aber weinte. Gerade vor ihm sah sie und weinte, und die Tränen flossen ungehindert über ihre mageren Wangen hinab und über die eingefallene Brust und fielen in ihren allzu fruchtbaren Schoß.

Der Richter folgte ihrem Fallen, und sein Blick blieb dort unten hängen.

Einen Augenblick wurde er schwach; er hatte die Empfindung, einem unerkennbaren Heroismus gegenüberzustehen. Dann aber erhellten keine „juristischen“ Gefühle wieder die Oberhand. Er wandte sich an den Protokollführer und sagte: „Nügen Sie der Bemerkung über die drei Kinder hinzu, daß die Angeklagte sich Bemerkungen in „gelegenen“ Umständen befindet.“

Arbeitskraft als Ziel der Gewerkschaftsbewegung ist letzten Endes Gemeinwirtschaft, Aufhebung des Lohnsystems, Ende des Kapitalismus. Es ist kein Zufall, kein Erzeugnis demagogischer Verheißung, sondern eine Unabwendbarkeit, daß die Gewerkschaften an der Seite der sozialistischen Parteien stehen.

Darum werden sie von der bürgerlichen Gesellschaft als feindliche Macht empfunden, als Staat im Staate. Wie gesagt, mit Recht. Bei aller Mäßigung der Bewegung zeigte es sich immer wieder, daß die Gewerkschaften über den Rahmen der Gehehlichkeit des bürgerlichen Staates hinausstreben müssen. Sie fordern eine besondere Arbeitsgehehlichkeit und sie schaffen in den Tarifverträgen eigene Gesetze von entscheidender Bedeutung. Sie sträuben sich immer wieder dagegen, daß das herkömmliche bürgerliche Recht auf sie angewandt wird, sie müssen die Erwerbung der Eigenschaft von juristischen Personen vermeiden, um nicht dem bürgerlichen Recht anheimzufallen. Sie umgeben sich völlig mit einer eigenen, ihrem besonderen Sein entsprechenden Rechtsatmosphäre und erfüllen sich immer mehr mit eigenen ökonomischen und sozialen Ideen. Diese Absonderung hat die Gewerkschaftsbewegung an der Entwicklung ihrer Eigenart als völlig neue gesellschaftliche Macht nicht nur nicht gehindert, sondern sie hat eine solche innere Entwicklung zu selbständigem geistigen und gesellschaftlichen Sein sogar gefördert. Kurz: die Gewerkschaften haben sich in harter Arbeit an sich selbst im Kampfe mit der bürgerlichen Welt zu autonomen gesellschaftlichen Körpern emporgearbeitet, die neben dem Staate und seinen politischen Rechtsinstitutionen als selbständige, nur ihren eigenen Gesetzen gehorchende Macht bestehen.

Darum hat die bürgerliche Gesellschaft sie bekämpft. Sie vermochte sie nicht zu unterdrücken, aber sie verlagte den Gewerkschaften ihre Anerkennung.

Die Novemberrevolution aber hat das Eis gebrochen. Sie hat eine Reihe von Verfassungsbestimmungen und Gesetzen veranlaßt, in denen nun die Anerkennung der Gewerkschaften als autonome gesellschaftliche Macht durch den Staat ausgesprochen ist.

Das ist der tiefere und wahrhaft revolutionäre Sinn der Wendung in der Stellung der Gewerkschaften als gesellschaftlicher Macht, von der wir ausgegangen sind.

Die Anerkennung der Gewerkschaften durch die Staatsgewalt kommt zum Ausdruck darin, daß die von den Gewerkschaften als Privatverträge geschlossenen Arbeitsverträge, die Tarifverträge, gesetzliche Kraft erlangen durch Verbindlichkeitserklärung und Unabdingbarkeit. Sie kommt ferner zum Ausdruck durch die Ausstattung von Organen der Gewerkschaften, als welche wir die Betriebsräte erkennen müssen, mit gesetzlichen Befugnissen, und nicht minder durch die Entsendung unmittelbarer Vertreter der Gewerkschaften in bestimmte Organe der Staatsautorität, in die Bezirkswirtschaftsräte und den Reichswirtschaftsrat. Und kein Arbeitsgesetz, keine Besoldungsordnung, kein Schritt in das Reich des neuen Arbeitsrechts kann geschehen, ohne daß die Gewerkschaften zuvor befragt werden.

Die Gewerkschaften beginnen also damit, als geschlossen organisierte gesellschaftliche Macht ihre eigene, ihrem inneren Wesen und Zweck entsprechende Gehehlichkeit zur allgemeinen Geltung zu bringen. Sie treten als anerkannter und gleichberechtigter gesellschaftlicher Machtfaktor neben die übrigen Machtfaktoren der Organisation der Gesellschaft, des Staates, neben Regierung, Parlament, Justiz und Verwaltung, und sie wirken mitbestimmend ein auf die Gestaltung von Gesetz und Recht. Sie müssen sogar — mit der Zeit — bei alledem weit stärker wirken als die überkommenen Formen gesellschaftlicher Organisation, weil sie das blutige Wissen einer lebendigen gesellschaftlichen Macht ganz unvermittelt und unmittelbar zur Geltung bringen. Und wo Regierung, Parlament und Verwaltung allein schwächlich versagen, da stehen sie unerschütterlich und werfen die ganze Wucht ihrer organisierten Macht in die Waagschale, um dem gesellschaftlichen Leben Rücksicht zu geben und das Chaos abzuwenden, wie es beim Kapp-Putsch und bei anderen Anlässen geschehen ist, wo die Gewerkschaften mit ihren Forderungen hervorgetreten sind.

Die Gewerkschaften werden darum kämpfen müssen, daß weitere Neuerungen ihres eigenen Willens, immer größere Bestandteile ihrer eigenen Gehehlichkeit zu anerkannten Maximen des organisierten gesellschaftlichen Lebens, zu Staatsgesetzen erhoben werden.

Die Widerstände gegen die Entfaltung solcher Macht der Gewerkschaften sind keineswegs überwunden. Sie sind in jüngster Zeit sogar wieder sehr erfaßt.

Führende und Massen müssen den Weg deutlich erkennen. Es ist der Weg zur vollen Autonomie der in den Gewerkschaften organisierten gesellschaftlichen Macht, der Aufstieg der Gewerkschaften zum mitbestimmenden Teil des Staates und der Staatsmacht. Darin liegt der Schlüssel zur gegenwärtig angebahnten Umgruppierung der gesellschaftlichen Mächte überhaupt, die schließlich und endlich zum Sozialismus führt. Darin liegt der Maßstab zur Bewertung jeder einzelnen gesellschaftlichen Maßnahme, insbesondere aller Gesetze, die das neue soziale und Arbeitsrecht, die neue, in der Richtung auf die Gemeinwirtschaft sich entwickelnde Wirtschaftspolitik betreffen. Als Fortschritt können solche Gesetze nur dann gelten, wenn sie die Organisationen der Arbeiterklasse auf ihrem Wege zur entscheidenden Höhe fördern können.

Gewerkschaften und Sozialversicherung.

Von Seiten der Sozialrentner wird den Gewerkschaften seit langem zum Vorwurf gemacht, daß sie sich ihrer nicht in dem wünschbaren Maße annähmen. Besonders scharf kam dieser Vorwurf auf einer in Berlin im November vorigen Jahres abgehaltenen Reichsfürsorgekonferenz für die Interessen der Arbeits- und Invaliden und Hinterbliebenen Deutschlands zum Ausdruck. Mit ebensoviel Recht wie Unrecht wurde da den Gewerkschaften von einigen als Redner aufgetretenen Sozialrentnern indirekt vorgeworfen, sie nähmen sich der Arbeiter nur solange an, wie diese an sie Beiträge zahlten. Da die Arbeitsinvaliden, wenn sie nicht mehr gewerblich tätig sein könnten, auch keine Beiträge mehr an die Gewerkschaften zahlen könnten, schieden sie automatisch aus ihr aus. Nach diesem Ausscheiden wende aber die Gewerkschaft ihr Interesse für die Arbeitsinvaliden von ihnen ab, und diese seien sich und ihrem Schicksal dann selbst überlassen.

Der den Gewerkschaften so gemachte Vorwurf ist berechtigt, aber auch unberechtigt: berechtigt, weil die Arbeitsinvaliden infolge ihrer Arbeit aus dem Arbeitsprozeß nicht aus freiem Willen ausscheiden, ausgeschlossen wurden und als Arbeitsinvaliden gleich den die Arbeit noch Ausübenden ein Anrecht auf Schutz und Hilfe jeder Art haben, die der Arbeiterklasse irgendwo und irgendwie geboten werden können. Doch die Gewerkschaften haben mit den Arbeitenden so viel zu tun, daß sie sich um die ihrer Arbeitsfähigkeit Beraubten nicht so bemühen können, wie sie es gewiß doch alle möchten. Sie werden aber auch an sie nicht so gewiß erinnert wie an die Arbeitenden, schon weil die Arbeitsinvaliden, wie diese selber zugeben, aus der Gewerkschaft in mehr oder minder großer Zahl verschwinden und so selber dazu beitragen, daß sie zeitweilig in Vergessenheit geraten können. Daß sie von den Gewerkschaften für immer vergessen worden seien, dafür fehlt jeder Anhalt; unberechtigt, weil die Gewerkschaften zunächst noch mehr wirtschaftliche als soziale Aufgaben zu erfüllen haben und auch wohl glauben — und zu glauben berechtigt zu sein glauben —, die sozialen Aufgaben könnten in wirksamerer Weise als von ihnen durch die rein politischen Vertretungen der Arbeiterklasse erfüllt werden, besonders wenn diese die besonderen Interessenvertretungen der Sozialrentner als Stützen hinter sich wissen.

Trotz alledem kann aber auch gewerkschaftlicherseits zugegeben werden, daß die Gewerkschaften für die Opfer der Arbeit mehr und

lauter, als es in den letzten Jahren geschah, ihre Stimme erheben müßten; denn wenn sie auch hauptsächlich ihr Interesse naturgemäß den Arbeitenden zuwenden müssen, so dürfen sie dabei doch nie vergessen, daß für den Arbeiter sich sehr leicht das Sprichwort erfüllt: „Heute rot, morgen tot“, und daß, wer heute noch in Vollkraft munter schafft, morgen doch schon ein hilfloser Krüppel sein kann, wenn ihn nicht Schlimmeres trifft. Die Gewerkschaft soll — und will ja auch — soweit es in ihren Kräften steht, für ihre Mitglieder und deren Angehörigen für deren ganze Lebensdauer eintreten, nicht nur für die Zeit ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit und der unbeschränkten Fähigkeit zu solcher Tätigkeit. Und sie will gewiß für sie auch dann noch eintreten, wenn sie infolge Unfalls aus der gewerblichen Tätigkeit und damit aus der Gewerkschaft ausscheiden. Das letztere tun übrigens auch nur die, welche in Ermangelung eines normalen Einkommens mit jedem Pfennig geizen müssen und die Beiträge (auch in reduzierter Maße) an die Gewerkschaft tatsächlich nicht leisten können. Denn die Sozialbedürftigen sind heute in einer trostlosen Lage.

Genosse Reichstagsabgeordneter August Karsten: „Keine selber ein Opfer der Arbeit, wenn wir ihn richtig beurteilen, läßt sich sicher ohne zu übertreiben.“

Trotz der steigenden Zahl der Reinvaliden nimmt die Zahl der Gelatinvaliden von Tag zu Tag ab. Ein langames Hungersterben greift in den Reihen der Sozialrentner um sich. Sie scheinen die ersten zu sein, die nach dem Urteil des Professors Gruber verhungern müssen. Auf der einen Seite weiß der Reichtum heute nicht mehr, nach welcher Richtung er sich austoben soll, andererseits ein Hungerleben ohne Namen.

Angeichts dieser Verhältnisse muß heute die Gewerkschaftsorganisation in einer ganz anderen Weise auftreten, als es in den letzten Jahren der Fall war. Die Gewerkschaften haben seit der Revolution durch die Fülle neuer Aufgaben und durch die großen, oft aber auch recht ranzigen Auseinandersetzungen im eigenen Lager die Sozialversicherung nicht im gleichen Maße zu beeinflussen versucht, als es vordem, besonders vor dem Kriege, der Fall war.

Für dieses Verhalten der Gewerkschaften findet Karsten freilich eine Reihe von Entschuldigungsgründen, geht dann aber gegen die Gewerkschaftsmitglieder los, die heute ein so geringes Interesse für die Sozialversicherung an den Tag legen. „... Für die Beamten ist es ein Teil ihres Forderens, bei Arbeitsunfähigkeit ausreichende Versorgung zu bekommen. Für den Arbeiter scheint die Frage, wie er sich bei Unfall, Invalidität oder Krankheit forthilft, nicht sehr brennend zu sein. Heute noch gesund — wer weiß, was morgen ist? Trifft diese Frage nicht auf jeden einzelnen zu? Für jeden Familienernährer muß es heilige Pflicht sein, dafür einzutreten, daß seine Familie nicht im Elend zu verkommen braucht, wenn ihn die Industrie als Opfer gefordert. Aber wenn wir fragen, fragen jeden einzelnen unserer Kollegen, ob er weiß ob und wieviel seine Frau und seine Kinder im Falle seines Todes an Rentenversorgung bekommen, wird kaum der zehnte Teil Bescheid geben können.“

Das gleiche trifft auf die Versorgung der Invaliden- und Unfallrentner zu. Auch auf diesem Gebiete in viel zu großem Maße eine geradezu empörende Gleichgültigkeit der gesunden Arbeiter, obwohl sie täglich das ungeheure Elend der Rentempfangler, ihrer einstmaligen Arbeitskollegen, sehen. Erst dann, wenn der Schaden da ist, dann frät und lücht man nach Hilfe und Rat, und erst dann wird man sich bemüht, wie sehr in gebundenen Tagen gefehlt wurde durch Gleichgültigkeit.

Was für ein Elend offenbart sich in den Zahlen über die Leistungen der Sozialversicherung! In der Unfallversicherung erhält heute ein Rentner (nach dem 1. Januar 1920) (berühmte) beispielsweise etwa 4000 bis 5000 M. jährlich bei einer Rente von 63% Prozent der Vollrente; der Unfallrentner erhält sehr viel weniger, oft nur 400 M., ja selbst Renten unter 400 M. das Jahr sind keine Seltenheiten. Die Invalidenrentner werden nach dem neuesten Gesetz schon bei 3000 M. Gesamteinkommen nicht mehr als bedürftig angesehen. Invaliden sind nicht mehr bedürftig, wenn sie 2100 M., und die Waisen, wenn sie 1200 Mark im Jahre an Einkommen haben. In der Krankenversicherung betragen die Tagesätze für Krankengeld heute höchstens 22,50 M., aber in den meisten Fällen wird diese Summe bei weitem nicht erreicht.

Geben diese kurz hingeworfenen Zahlen nicht den Gewerkschaften offen Anlaß dafür zu forden, daß ihre Mitglieder nicht nur ein angemessenes Einkommen als gesunde Arbeiter erhalten, sondern auch, daß für die Zeit der Invalidität und für die hinterbliebenen Lebensmöglichkeit gesorgt wird?

Karsten schließt seine erschütternden und beherzigenswerten Darlegungen:

„Es wird höchste Zeit, endlich einmal ein deutliches Wort von der Gewerkschaftszentrale zu hören. Die Tätigkeit der Arbeiterparteien im Reichstage kann nicht in dem Maße fruchtbar sein, wie sie es wäre, wenn aufstrebende Kräfte wirksam mitarbeiteten. Dazu nur ein Beispiel: Der Erwerbslosen gegenüber ist man zwar auch sehr zugewandt, aber sobald diese, von überproportionaler Not gezwungen, sich regen, nimmt die Regierung in bemerkenswerter Weise schnell Stellung und läßt die Säse für Erwerbslosenunterstützung vom Reichstage erhöhen. Die Körperliche und zum guten Teil auch seelisch abgebrochenen Sozialrentner können nicht in so durchschlagender Art sich auflehnen. Sie leiden und hungern stumm. Für sie müssen nicht nur aus Solidarität, sondern vor allem auch der eigenen Zukunft wegen die Arbeiter einstehen. Heute erreicht nur der etwas, der fordern kann und hinter dessen Forderung Macht steht. Hinter den Forderungen der Sozialrentner steht nur dann Macht, wenn alle an der Sozialversicherung interessierten Kreise — und das ist die gesamte Arbeiter- und Ancestellenschaft — der Forderung den nötigen Nachdruck verleihen.“

Die Frage der Sozialversicherung muß wieder ein Tagesordnungspunkt in den Verhandlungen und auf den Tagungen der Gewerkschaften werden. Und nicht nur die Einzelverbände, sondern vor allem die Zentrale der freien Gewerkschaften muß sich bemühen, den nötigen Druck auf die Gesetzgebung und auf die Ministerien auszuüben.“

Ein neues Kapitel christlicher Kampfesweise.

Man schreibt uns aus Schlefien: Der gleichnamige Artikel in Nr. 52 unseres Blattes brachte den Verfasser dieser christlichen Kampfesweise gehörig in Aufregung, und er bringt in Nr. 3 der christlichen „Textilarbeiter-Zeitung“ eine Rechtfertigung, welche die unverkennlichen Handlungen des Herrn Böhnisch rechtfertigen sollen. Man sucht nach Ausflüchten, um nicht als Trabant der Arbeitgeber zu gelten, und muß sich hierbei Fälschungen bedienen, welche der Angelegenheit einen anderen Sinn geben sollen. Wie man in Nr. 44. letzte Seite, erste Spalte, und im Artikel in Nr. 52 nach, unter welchen Vereinbarungen der Streik in Kassel beendet wurde! Falls der christliche Artikelschreiber diesen Angaben keinen Glauben schenkt, möge er sich von der Gewerkschaft in Ratibor eine Abschrift der Abschlußbedingungen geben lassen. Es heißt da:

4. Die endgültig durch weitere Verhandlungen oder durch den Schlichtungsausschuß festgesetzten Löhne usw.

Der christliche Artikelschreiber muß das Wortchen „weitere“ in „sodort aufzunehmende“ Verhandlungen umbiegen, um sich schuldig vor die Sünden des Herrn Böhnisch stellen zu können. Von sofort aufzunehmenden Verhandlungen konnte aber in der Vereinbarung keine Rede sein, da einige Arbeitgebervertreter sich eine Frist von mindestens 14 Tagen ausbedungen hatten, um mit ihren damals vertriebenen Chefs Rücksprache zu nehmen. Ein solcher Termin kann aber dem christlichen Schreiber passieren, weil er bei der Beendigung des Streiks nicht dabei war, wie überhaupt während des Streiks die Mitglieder der Christen sich selbst und ihrer örtlichen Zeitung, dem Genegroß Herrn Böhnisch, überlassen waren. Es kann jedem leid tun, wenn die christliche Zeitung für

Kasseler von ihren Mitgliedern mit falschen Unterlagen bedient wird. Die Erziehung in der christlichen Gewerkschaft will es aber nicht anders, denn sonst würde der christliche Schreiber nicht keinen Mitgliedern nichtvereinbarten Lohn in die Tasche schieben. Der wackere Christ und Gewerkschaftsvertreter fühlt sich betrieblid, wenn für den Monat September gestellte Forderungen am 5. Dezember bei einer Kategorie nur noch 10 Pf. Differenz aufweisen. Er vergißt dabei die riesenhafte Teuerung des Monats November und die noch größere Differenz bei den anderen Arbeitern, namentlich den Frauen.

Aber gemacht! Selbst wenn statt „weitere“, „sodort aufzunehmende“ Verhandlungen vereinbart worden wären — warum haben dann die christlichen Vertreter nicht sofort solche verlangt?

Die Arbeitgeber hatten ja in Verfolg des Abkommens vom 24. Oktober 1921 den Betriebsräten 10 Prozent Lohnerhöhung geboten, welche diese ablehnten. Weshalb verhandelte Herr Böhnisch darauf allein mit den Arbeitgebern, anstatt auf Grund des Abkommens von den Arbeitgebern mit den unterzeichneten Gewerkschaften Verhandlungen zu verlangen? Wir wollen, daß sich der in Betracht kommende Angestellte der Christen um die ganze Bewegung allzu wenig kümmerte und daß die Christen aus einem liebenederischen Verhalten sich die Günst der Arbeitgeber zu erringen hofften. Untererleits war ein Zusammengehen mit der christlichen Gewerkschaft nicht abgelehnt, wohl aber ein solches mit dem von der christlichen Gewerkschaft bevollmächtigten Herrn Böhnisch.

Trotz des Würzburger Abkommens! Die Sünden der christlichen Ortsverwaltung sollen entschuldigt werden, von der Geuleitung verlangt der christliche Artikelschreiber aber, daß sie über daselbe hinaus handelt. Nachdem Herr Böhnisch in christlicher Nächstenliebe eigenmächtig mit den Arbeitgebern verhandelt hatte — von dem mit der christlichen Gewerkschaft abgeschlossenen Vertrage vom 5. Dezember 1921 erziehen wir erst durch die Arbeitgeber —, wird uns zugemutet, vor Anrufung des Schlichtungsausschusses die Zustimmung des christlichen Verbandes einzuholen. Daraus ist im Würzburger Abkommen keine Rede, sondern nur über Verständigung bei Einleitung von Lohnbewegungen und bei Verhandlungsergebnissen über deren Annahme oder Ablehnung. Eine Umkehr des christlichen Verteilungers, des Herrn Böhnisch, wirft ein grelles Licht darauf, wie von der christlichen Gewerkschaft die Anwendung des Würzburger Abkommens überhaupt gemeint ist. Der Deutsche Verband darf bei den Christen anfragen, ob sie geneigt sind, sich einer Vertretung von Arbeiterinteressen anzuschließen; geschieht es nicht, so ist es ein Verstoß gegen das Abkommen. Umgekehrt ist es aber — wenigstens in Schlefien — nicht nötig, weil die Christen nicht den Mut aufbringen, bei Verletzung von Arbeiterrechten gegen Arbeitgeber mit allen Mitteln vorzugehen. Man ist dort gewöhnt, daß diese Aufgabe vom Deutschen Verbande gelöst wird, und kann deshalb eigene Kräfte und eigene Geldmittel schonen.

Trotz der christlichen Ausflüchte bleibt es wahr, daß Herr Böhnisch, wie in Nr. 52 geäußert, die Arbeiterinteressen nicht gewahrt hat. Er ist aber dennoch nicht abgeblüht, und das beleuchtet die Taktik des christlichen Verbandes mit Schlaglicht.

Unser Berichterstatter wünscht also, daß Herr Böhnisch kaltgestellt oder, um in einer durch Schlefien populär gewordenen Wendung zu sprechen, in eine „Ecke verschoben“ werde. Da gehört er auch unjeres Erachtens hin. Und uns scheint, er kann leicht dahin verschoben werden; verlagert doch der christliche Textilarbeiterverband angeblich über eine Kollegin, die ganz genau weiß, was in eine Ecke gehört. Vielleicht weiß sie auch, wo er dahin gehört. Sie dürfte auch wissen, wie man mit Unstand jemand „in eine Ecke verschiebt“. Wenn Herr Böhnisch dahin verschoben sein wird, wird er sich dort zu Tode langeweilen und kann dann keinen Schaden mehr anrichten. Die christliche „Kollektin“, die ihrem ästhetischen Gefühl so unterhaltsam in der christlichen „Textilarbeiterzeitung“ Ausdruck gab, solat ihm sicherlich nicht nach, um ihm angenehme Gesellschaft zu leisten; vor wird ihr ästhetisches Gefühl sie bewahren und ihr ausgebildetes Geruchswermögen, das hoffentlich nicht nur zwischen Klassenkampfstimmung und Lannenduft hindurch am Weihnachtsabend Fußlaeruch wahrnimmt, sondern auch — und zwar jederzeit — falschen Weibrauch von echtem zu unterscheiden vermag und Weicheit rückerung von Weibrauch zu trennen weiß. Vielleicht — das sei nur nebenbei bemerkt — weiß die „Kollektin“ ton zwischen Arbeiter rat und Arbeiter ver rat eine scharfe Trennungslinie zu ziehen, eine Fähigkeit, die, wie die Erfahrung satfam lehrt, in christlichen Gewerkschaftskreisen nicht gerade Allgemein gut ist. Die Red.

Arbeiterfrauen als Rednerinnen.

Ein interessanter Versuch wird in verschiedenen Städten der enalischen Grafschaft Lancashire gemacht. Es handelt sich darum, Frauen der Arbeiterklasse zu politischen Rednerinnen auszubilden. Der Gedanke entspringt der Erwägung, daß nachdem die Frauen das Wahlrecht erhalten haben, sie auch gehalten sind, sich über ihre politischen Rechte und Pflichten ein klares Urteil zu bilden. Man hat zu diesem Zweck in dem Industriebezirk Schulen eingerichtet, die darauf abzielen, die sie bejuchenden Frauen und Mädchen des Arbeiterlandes zur politischen Urteilsfähigkeit zu erziehen. Frauen, die nie in ihrem Leben öffentlich gesprochen haben, ja, die schon in Verwirrung geraten, wenn es darauf ankommt, ein paar Worte des Dankes zu sagen, sind in kurzer Zeit infolge der zielstrebigen Schulung die sie hier in der Kunst des öffentlichen Redens erhalten, soweit gebracht worden, daß klar über irgendein Thema ausbrechen zu können. Es zeigte sich, daß das, was sie bisher daran hinderte, in der Hauptache Schüchternheit und Nervosität war. Der Vorteil, den die Schule anstrebt, liegt in zwei Richtungen: Einerseits will man den Mangel an Prognandarednern durch die Erziehung aecioneter Hilfskräfte beheben, andererseits den Frauen das nötige Selbstvertrauen geben, das sie befähigt, sich über irgendein Thema nicht im Tone des Schwäkes, sondern in logischer, sachverständiger und klarer Form auszusprechen. Man hat dabei die Erfahrung gemacht, daß die Frauen auf diesem Wege auch am schnellsten Interesse an öffentlichen Anwesenheiten, die ihnen bisher gleichgültig gewesen sind, gewinnen. Wenn sie zum Reden aufgefordert werden, so lehnen sie gewöhnlich dieses Ansuchen zunächst mit der Begründung ab, daß sie „nichts zu sagen haben“. Der Lehrer empfiehlt ihnen daraufhin, ihre Zeituna aufmerksam zu dem Zweck durchzuführen, ein sie interessierendes Thema zu finden.

Dieser Wagon zum Reden bringt sie schließlich von selbst zum regelmäßigen Besen der Zeituna, eine Genossenheit, die bisher in den Kreisen der weiblichen Arbeiterhöpfer, von geringen Versammlungen abgesehen, nicht geübt worden ist. Die Wahl der Themen beschränkt sich nicht ausschließlich auf politische Genenstände, sondern steht alle möglichen Dinge, wie Erörterungen über das Frauenrecht, fernelle Puffstümpen, Wirtschaftsmosen, Erwerbslosenfürsorge, Müßel, häusliche Arbeiten und Sport in den Kreis der Betrachtung. Man hat bisher gute Erfahrung gemacht, um so mehr, als die Frauen durch den Unterricht ihren häuslichen Pflichten nicht entfremdet werden, sondern den geistigen Driff als ein wertvolles Gegengewicht gegen die gleichförmige Hausarbeit empfinden.

Ein Programm für die gewerkschaftliche Jugendarbeit.

Die im August v. J. in Kassel abgehaltene gewerkschaftliche Jugendkonferenz beschloß u. a., daß die von den Referenten zu den verschiedenen Tagesordnungspunkten aufgestellten Leisfäge zu einem zusammenhängenden Programm für die gewerkschaftliche Jugendarbeit umgestaltet werden sollen. Eine mit dieser Aufgabe betraute Kommission war am 29. und 30. Dezember v. J. in Berlin mit den Referenten zusammengetreten und hat

einen Entwurf fertiggestellt, der im „Korrespondenzblatt“ Nr. 4 zum Abdruck gelangt ist.

Zwei Tage vor dem kommenden Gewerkschaftstreffen soll eine zweite gewerkschaftliche Jugendkonferenz stattfinden, die endgültig über das Programm entscheiden soll.

In den das Programm einleitenden Absätzen wird kurz dargestellt, wie die Entwicklung des Wirtschaftslebens der Jugend eine ständig steigende Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft verleiht. Die Gewerkschaften müssen im Interesse der Jugendlichen wie auch der Erwachsenen sich dem Schutz der Jugend in jeder Hinsicht widmen und sie selbstverständlich auch zur gewerkschaftlichen Solidarität erziehen.

Bei der Besprechung der Bildungs- und Erziehungsaufgaben ergeben sich aus den grundsätzlichen Feststellungen die Forderungen, die an jede einzelne Gewerkschaft zu stellen sind. Sorge für gute Berufsausbildung, Mitwirkung am Ausbau der Berufsschulen, Schaffung von Möglichkeiten zum Aufstieg Befähigter zu technischen und kaufmännischen Hochschulen. — Das obliegt den Gewerkschaften. Darüber hinaus haben sie die Jugend im Sinne der sozialistischen Arbeiterbewegung heranzubilden.

Aus den Gewerkschaften.

Gewerkschaftliche Abstempelung der Waren.

In dem englischen Bausektor ist eine interessante Vereinbarung zwischen der Gewerkschaft der Holzarbeiter und dem Arbeitgeberverband der Bauindustrie getroffen worden, die eine Neuerung in der englischen Industrie darstellt. Das nach England eingeführte Holz muß mit dem Gewerkschaftsstempel einer im Ausfuhrland anerkannten Gewerkschaft versehen werden, der bezeugt, daß das Holz im Herstellungslande unter bestmöglichen Arbeitsbedingungen bearbeitet worden ist.

Aus der Textilindustrie.

Zum Lohnkampf im Calenagebiete. Man führte erneut Verhandlungen im Regierungsgebäude in Breslau am Montag, den 17., und Dienstag, den 18. Januar, die an beiden Tagen bis in späte Nachtstunden sich hinzogen. Als Ergebnis der Verhandlungen sind Lohnerhöhungen für die männlichen Arbeiter von 1,70 M. und für die weiblichen von 1,50 M. pro Stunde zu verzeichnen.

In der Mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei Barmuth kam es zu passiver Resistenz der Arbeiterschaft, weil die Firma die wöchentliche Lohnberechnung durch die zweiwöchige ersetzen wollte. Infolge der Arbeitsverweigerung schritt die Firma zur Aussperrung. Diese wurde am 23. Januar durch eine vor dem Schlichtungsausschuß getroffene Vereinbarung beendet, unter folgenden Bedingungen:

1. Die Arbeit wird am Montag, den 23. Januar 1922, wieder aufgenommen. Eine Maßregelung der Arbeiter, welche die Arbeit verweigert haben, findet nicht statt. Die Arbeiter treten wieder in ihre alten Rechte ein.
2. Die Streitfrage, ob die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei in Barmuth zur Einführung der 14tägigen Lohnberechnung und wöchentlichen Zwischenzahlung befähigt ist, wird nach § 20 des Tarifvertrages der Arbeitsgemeinschaft der Bezirksgruppe Nordbanern sofort zur Entscheidung unterbreitet, doch muß der Mech. Baumwollspinnerei und Weberei Barmuth auch für den Fall, daß die Entscheidung der Arbeitsgemeinschaft gegen sie getroffen werden sollte, eine Frist von wenigstens 8 Wochen ab 20. Januar 1922 für die Wiedereinführung der wöchentlichen Lohnberechnung gelassen werden.

Beide Parteien verpflichten sich, bei ihrer Partei darauf hinzuwirken, daß der Termin für die Verhandlung innerhalb 14 Tagen ab Montag, den 23. Januar 1922, anberaumt werde.

Rein 30-Milliarden-Auftrag Rußlands an die polnische Textil-Industrie. Die englische und amerikanische Presse brachte vor einigen Wochen die Mitteilung, daß Sowjet-Rußland für 30 Milliarden polnische Mark Aufträge für Textilfabrikate an die polnische Textilindustrie gegeben habe. Naturgemäß erregte diese Meldung, wie „Das Wollarchiv“, Berlin, mitteilt, auch in der deutschen Textilindustrie lebhaftes Interesse.

Gründe des Zusammenbruchs der Wollbörse Sabadell. Ueber die Gründe des in Textilkreisen vielfach besprochenen Zusammenbruchs der Wollbörse Sabadell erzählt u. a. „Das Wollarchiv“ in Berlin aus Spanien, daß es sehr schwer war, ein Verzinsungssystem einzuführen. 90 Prozent der Industriellen zahlten mit Kredit. Die übliche Form ist das 3-Monats-Kredit. In vielen Fällen muß 6 Monate Kredit gewährt werden. Diese Gewohnheiten sind so eingewickelt, daß es auch in spanischen Wirtschaftskreisen

als unbegreiflich beurteilt wird, daß gerade während der Krise, wo der Geldmangel am größten war, eine Institution, wie die Wollbörse von Sabadell, ins Leben gerufen wurde.

Deutsch-spanisch-südamerikanische Handelsbeziehungen. Nachdem die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Spanien durch Kündigung der gegenseitigen Handelsverträge und durch ungeheure Zollschwierigkeiten große Störungen erleiden, ist das Interesse deutscher Exportkreise vermehrt auf die Absatzmöglichkeit deutscher Waren in Spanien und in spanisch sprechenden Ländern Südamerikas hingelenkt worden. In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, daß das „Wollarchiv“, Berlin SW. 61, Mitte Februar eine Sondernummer seiner gleichnamigen Zeitschrift für Spanien und die spanisch sprechenden Länder Südamerikas herausgibt, die in den genannten Ländern in hoher Auflage Verbreitung findet. Die Ausgabe erscheint in deutscher und spanischer Sprache.

Höhere Preise für Wolle werden nicht nur von den Ueberseeischen Wollmärkten gemeldet; auch in London und in Antwerpen bleibt die Preissteigerung sehr fest. Die Preise für den deutschen Rohstoff sind gleichfalls fest behauptet.

Neugründungen von Textilfabriken in Ungarn mit ausländischem Kapital häufen sich. Neben englischen sind vornehmlich französische Gesellschaften die Unternehmer.

Schweden als Konkurrent der deutschen Feinindustrie macht sich in Amerika in der letzten Zeit recht fühlbar, doch dürfte es sich hierbei wohl nur um Mittelqualitäten handeln, während Deutschland seine Stellung für seine Damaste behauptet.

Eine Einkaufs-Genossenschaft der schweizerischen Baumwollgarnkonsumenten ist mit dem Sitz in Zürich gegründet worden.

Textilwaren-Export der Randstaaten nach Rußland. Die Randstaaten, insbesondere Estland, machen schon jetzt Vorbereitungen, um in absehbarer Zeit den Export von Textilwaren nach Sowjet-Rußland in großem Maßstabe aufnehmen zu können.

Für die Betriebsräte.

Wie die Unionisten Dinge verdrehen.

„Die Revolution“, Organ der Allgemeinen Arbeiter-Union, brachte unter der Ueberschrift: „Wie man versucht, ein Unionisten an die Wand zu drücken“, folgende Notiz aus B r a m s e, in der es heißt:

„Am 21. 12. 21 entstand der Arbeiterschaft der Firma J. B. Sanders u. Söhne, durch Verlegen der elektrischen Kraft, ein Lohnausfall von 5 Stunden. Der Betriebsrat, welcher mit der Firma über diesen Fall Rücksprache genommen hatte, gab der Belegschaft durch einen Lauszetel das Resultat dieser Verhandlung bekannt, welches lautete: der entstandene Lohnausfall soll durch Ueberstunden ausgeglichen werden. Hier zeigte dieser gesetzliche Betriebsrat wieder einmal seine Schwäche, denn er mußte dieses Entgegenkommen von dem Unternehmer mit aller Schärfe ablehnen. Also wieder ein Zeichen von der Ohnmacht der gesetzlichen Betriebsräte. Die Genossen der A.U., weil sie sahen, daß dies wieder einmal einen Verrat an der Arbeiterschaft bedeutete, konnten deshalb diesen Lauszetel vom dem Betriebsrat nicht akzeptieren. Es erfolgte daher eine Abstimmung durch Stimmzettel innerhalb des Betriebes, wovon die Genossen der A.U. ausgeschlossen wurden, ein Zeichen davon, wie man Unionisten, welche den Verrat der Betriebsräte und Gewerkschaftsführer an der Arbeiterschaft erkannt haben, ihrer Rechte beraubt und mundtot macht, wobei die Unteroffiziere der Betriebsräte (Gewerkschaftsführer) eine glänzende Rolle mitspielen. Darum Arbeiter und Arbeiterinnen, macht die Augen auf. Ein gleiches Recht für jeden Proletarier.“

Die Sache verhielt sich aber so: Durch einen Streik der Ueberlandzentrale Ibbenbüren und durch andere Störungen war der Arbeiterschaft der Firma J. B. Sanders ein Lohnausfall von 5 Stunden entstanden. Der Betriebsrat der Firma wurde deshalb vorstellig, um eine Bezahlung dieser 5 Stunden herbeizuführen. Dieses lehnte aber der Firmeninhaber strikte ab. Zuletzt kam eine Einigung dahingehend zustande, daß der Betriebsrat der Arbeiterschaft den Vorschlag machen sollte, die 5 Stunden nachzuholen. (Der Firmeninhaber bezahlte für die Zeit, in der die Belegschaft nicht arbeiten konnte, die Teuerungszulage, das ist für alle über 23 Jahre alten männliche Kollegen pro Stunde 2,40 M. und für jüngere dementsprechend, wie es der Tarif vorseht, daselbe für alle weiblichen Kolleginnen wie im Tarif angegeben.) Der Belegschaft wurde das Resultat der Verhandlung durch Lauszetel bekanntgegeben, auch, daß Stimmzettel verteilt werden würden, die Belegschaft selber sollte durch Abstimmung entscheiden, ob sie mit dem Vorschlag des Unternehmers einverstanden sei; gegebenenfalls sollte der Klageweg durch den Deutschen Textil-Arbeiterverband gegen den Unternehmer beschritten und auf Auszahlung der 5 Stunden Lohn geklagt werden. Die Genossen der A.U. schreiben aber, der Lohnausfall sollte durch Ueberstunden ausgeglichen werden. Von sollem kann aber gar keine Rede sein, denn es lag im freien Willen der Arbeiterschaft, die Stunden nachzuholen. Glücklichweise haben die Betriebsräte, kraft des Betriebsrätegesetzes, das Recht, darüber mitzuzusprechen, ob Ueberstunden gemacht werden sollen oder nicht; von einer Ohnmacht der Betriebsräte kann also gar keine Rede sein. Wenn es in der Notiz heißt: „Die Genossen der A.U., weil sie sahen, daß dies wieder einmal einen Verrat an der Arbeiterschaft bedeutete, konnten deshalb den Lauszetel vom Betriebsrat nicht akzeptieren“, so müssen diese beiden Genossen etwas an Ueberhebung leiden, denn sonst können sie wirklich nicht glauben, daß auf ihre Agitation hin eine Abstimmung darüber stattfand; diese war, wie schon anfangs erwähnt, eine vom Betriebsrat ohne Beeinflussung beschlossene Sache. Daß diese Genossen (zwei Mann) der A.U. von der Abstimmung ausgeschlossen wurden, war auch kein Zeichen davon, wie man Unionisten, welche den Verrat der Betriebsräte und Gewerkschaftsführer erkannt haben, ihrer Rechte beraubt und mundtot macht. Sie wurden von der Abstimmung ausgeschlossen, weil gegebenenfalls durch unsere Verband der Klageweg beschritten werden sollte, worüber sie doch auf keinen Fall mitzubestimmen hatten. 112 Kollegen und Kolleginnen waren für den Vorschlag und 24 dagegen, dementsprechend wurde verfahren. Für die Genossen der A.U. war die Abstimmung allerdings kläglich, wenn man ihren Aufwand an Agitation in Betracht zieht. Weil es nicht nach ihrem Wunsche ging, hatten sie nichts eifrigeres zu tun, als sich — ausgerechnet beim Betriebsleiter — zu beschweren, daß sie nicht mit abstimmen durften. Wir sind der Ansicht: wenn die Genossen der A.U. die Betriebsräte und Gewerkschaften nicht als ihrer Union gleichwertige Faktoren anerkennen, sollten sie sich auch nicht an deren Aktionen beteiligen wollen. Doch sie nehmen ja gern alle Vorteile mit, die die freien Gewerkschaften kraft ihrer starken Organisation sich erringen. Das paßt aber schlecht zu der Tatsache, daß die A.U. nicht über höchstens 20 Mitglieder hinauskommt, trotzdem sie nun schon zwei Jahre besteht, der Deutsche Textil-Arbeiter-Verband in diesem Zeitraum aber schon über 250 Mitglieder aufgenommen hat, so daß er dort nun über 600 Mitglieder zählt. Wollen die Genossen von der A.U. praktisch mitarbeiten so werden sie unseren Mitgliedern stets willkommen sein. Sie sollten es sich aber abgewöhnen, „aus Prinzip“ alles und jedes zu kritisieren, was von den freien Gewerkschaften ausgeht. Kollegen, die schon 20 Jahre und länger organisiert sind, es zu einer Zeit schon waren, wo es noch nicht so leicht war wie jetzt, einer Organisation anzugehören und man jederzeit damit rechnen konnte, aus Straßenspott zu fliegen, können sich schon eher ein Urteil erlauben. Was überhaupt die verhassten Gewerkschaftsflügel mal wieder bei der Sache geblüht haben sollen, ist

uns rätselhaft, sie sollen wohl nur auch hierbei ihren Teil ab bekommen, trotzdem es im vorigen Jahr einer dieser Führer war, der für einen Genossen der A.U. bei jedem Arbeitgeber um Arbeit angefragt hat um ihm Arbeit zu verschaffen. Zum Schluß rufen auch wir den Arbeiterinnen und Arbeitern zu: Mach die Augen auf und urteilt selber darüber, wer praktische Arbeit leistet. Kritik soll und muß geübt werden — ohne sie gibt es keinen Fortschritt — sie muß sich aber in gesunden Bahnen bewegen; wenn etwas nicht paßt, der kann in Versammlungen sich hinreichend ausdrücken.

Der Betriebsrat: J. A.: August Gruppe.

Soziale Rundschau.

Auch nicht geleistete Dienste müssen bezahlt werden

wenn sie zwar angeboten, aber nicht angenommen werden konnten. In Nr. 49 des vorigen Jahrgangs wurde die obige Frage in einem Artikel „Lohnanspruch besteht auch“ usw. ausführlich behandelt. Auch das Gewerbegericht Gera hat jetzt in obigem Sinne entschieden. Es hat sich damit nur einer Reihe Entscheidungen von Gewerbegerichten und Landgerichten angeschlossen, bietet also nichts Neues, oder doch nur insoweit, als in dem fraglichen Fall keine Betriebsstörung in dem so oft vorkommenden Sinn des Verjagens der Betriebskraft, sondern eine solche im Sinne des Ausbleibens menslicher Arbeitskraft vorlag. — Zwei Weber hatten ihre Ketten abgearbeitet, konnten aber nun nicht weiter arbeiten, weil ihre Stuhlmeister nicht zur Arbeit erschienen waren und die Stühle nicht neu vorrichten konnten. Die Weber verlangten Lohn für zweieinhalb Stunden Arbeitsausfall, indem sie behaupteten, die Firma sei mit der Annahme ihrer ordnungsmäßig angebotenen Dienste in Verzug gekommen. Die beklagte Firma bestritt, daß sie mit der Annahme der Dienste in Verzug gekommen, da die Kläger zur Erfüllung der vertragsmäßigen Leistungen außerstand gewesen seien, weil die Stuhlmeister nicht zur Arbeit erschienen waren und die Vorrichtung der Webstühle deshalb unterbleiben mußte. Die Firma war also der Meinung, daß sie ihren Verpflichtungen gegenüber den Webern überhoben wäre, weil sie von den Stuhlmeistern im Stich gelassen worden war.

Das Gewerbegericht Gera konnte sich dieser Auffassung natürlich nicht anschließen. Es wies auf die im Arbeitsvertrage übertragene Stellung des Arbeitgebers (Unternehmers) hin und kam zu der Auffassung, daß eine Unmöglichkeit der Leistung nur dann vorliegen könne wenn die nach dem Vertrage dem Schuldner obliegende Leistung derart unmöglich ist, daß auch unter der Voraussetzung der bereits erfolgten vertragsmäßigen Mitwirkung des Gläubigers eine Erfüllung seitens des Dienstverpflichteten unmöglich wäre. Annahmeverzug liege demnach dann vor, wenn der Schuldner zur Bewirkung der Leistung unter der Voraussetzung, daß auch der Gläubiger zur Vertragserfüllung beiträgt, fähig ist. Nur diese Auffassung, wie sie aus dem Wesen des Dienstvertrages abgeleitet werde, entspreche auch der sozialpolitischen Tendenz, unter welcher die Regelung des Dienstvertrages und Arbeitsvertrages im Gesetz steht. Dem Begriff „Unternehmer“ sei von jeher ein gutes Stück von Verantwortung und Gefahrtragung inhärent gewesen, und durch nichts werde die übertragene Stellung des Unternehmers im wirtschaftlichen und sozialen Leben fittlich so gerechtfertigt, wie gerade durch dieses Moment. — Die Firma muß zahlen. Sie kann sich aber vielleicht an den Stuhlmeistern schadlos halten.

Wirtschaftliches.

Welt-Getreideernte.

Das Internationale Landwirtschaftsinstitut in Rom veröffentlicht folgende Erntezahlen für Getreide aus den hauptsächlichsten Produktionsländern:

	1920	1921	Steigerung bzw. Rückgang in %
Weizen	703	754	plus 7
Roggen	150	205	plus 30
Hafer	505	439	minus 13

In diesen Zahlen ist nicht enthalten die Ernte Rußlands, Jugoslawiens und Portugals. Die Steigerung von Roggen- und Weizenerte ist weniger einer Vermehrung der Anbaufläche als der guten Entwicklung der Saaten zuzuschreiben. Die Anbaufläche für Weizen wurde nur um 2 Prozent vermehrt, die für Roggen um 6 Prozent.

Die Brotgetreideernte Deutschlands beträgt: 1921: 97 Millionen Tonnen gegen 7,2 Millionen Tonnen im Vorjahre. Gegenüber der Ernte von 1913, die 14,2 Millionen Tonnen betrug, ergibt sich ein Minderertrag für 1921 von 4,5 Millionen Tonnen. Um den Vorkriegsertrag zu erreichen, müßte im kommenden Jahre die Ernte um rund die Hälfte gesteigert werden. Die Agrarkapitalisten Deutschlands sind dazu aber nur unter sehr begünstigten Bedingungen bereit.

Steigen der Getreide- und Mehlpreise.

Daß wir in einer „jeht für die Landwirtschaft nicht unglücklichen Zeit“ leben, zeigen die Preisnotierungen für Getreide und damit des Mehls am Berliner Markt. Es wurden notiert in Mark für die Tonne:

	Weizen:	Roggen:
16. 1. 1922	7500—7520	5960—6000
17. 1. 1922	7580—7600	6040—6100
18. 1. 1922	7600—7620	6060
19. 1. 1922	7620—7680	6120—6160
20. 1. 1922	7740—7880	6240—6320
21. 1. 1922	8000—8060	6400

Die Steigerung der Preise beträgt innerhalb einer Woche für Weizen 500—540 M., für Roggen 400—440 M. Die Preisnotierungen für Mehl betragen pro Tonne in Mark:

	Weizenmehl:	Roggenmehl:
16. 1. 1922	9800—10 700	7400—8300
17. 1. 1922	9900—10 800	7900—8400
21. 1. 1922	11 100	8200—8800

Gesundheitswesen.

Das ungeheizte Schlafzimmer.

Sollen wir das Schlafzimmer heizen? Vom vorwissenschaftlichen Standpunkte aus ist die Frage verneint worden. Wie beantwortet die Hygiene die Frage?

Für unsere Lungen ist kalte Luft durchaus nicht schädlich, sonst dürften wir uns ja überhaupt an Wintertagen nicht hinauswagen. Anders liegt die Sache, wenn wir unsere heutige, „unhygienische Bekleidung“ für die Nacht, das dicke und luftdurchlässige Federbett betrachten. Bei eisigkalter Schlafzimmerrluft liegt die Gefahr nahe, daß wir uns zu fest zudecken. Durch die im Schlaf unwillkürlich vorgenommene Lüftung des Federbettes kann es dann leicht zu einer Erkältung kommen. Die könnte vermieden werden, würden wir uns entschließen, das unhygienische dicke Federbett beiseite zu legen und zu den wollenen, luftdurchlässigen Decken überzugehen. Mit jedem Atemzuge bringen wir eine gute Portion Wasserdampf aus unserem Körper heraus, auch durch die Poren unserer Haut atmen wir Wasserdampf aus. Bei kalter Luft wird der Wasserdampf sichtbar. An kalten Gegenständen schlägt er sich in Form von Wasser nieder. Kalt sind aber im ungeheizten Zimmer nicht nur die Wände und Möbel, sondern auch die Betten. Die Betten werden feucht, die Hausfrau beschneidet den Zustand als „Klamm“. Darunter leidet nicht nur die Güte des Bettes, sondern, da die Bettentfeuchtung wiederum das Bestreben zum Trocknen hat, entziehen feuchte Betten dem Körper die nötige Verdunstungswärme.

Aus allen Angaben folgt, daß eine leichte Heizung des Schlafzimmers, und sei sie noch so mäßig, durchaus am Platze ist. Am besten ist es, tagsüber das Fenster weit zu öffnen und gegen Abend ein wenig anzuhetzen. Dabei ist zu beachten, daß eiserne Ofen nicht in Schlafzimmern gehören. Will man direkte Heizung sparen, so genügt es, über Nacht die benachbarte Wohnstube offenzuhalten.

Politische Nachrichten.

Schwere Verluste hat die deutsche Arbeiterbewegung in den letzten Tagen vor unserem Redaktionsschluß erlitten. In Berlin starb die Genossin Luise Zieg, unseren älteren Mitgliedern aus ihrer früheren Tätigkeit in der Gewerkschaftsbewegung und in unserem Verband, den jüngeren aus ihrer politischen Tätigkeit her wohl bekannt. — In Dresden überlebte der Tod Karl Sindermann, den bekannten Führer der Sozialdemokratischen Partei Sachsens. Beide Verstorbene gehörten dem Reichstage an, Genossin Zieg der Fraktion der Unabhängigen Sozialdemokratie; deren Sekretärin sie war, Genosse Sindermann der der Sozialdemokratischen Partei. Das Wirken beider Verstorbenen sichert ihnen in der Arbeiterschaft für alle Zeiten ein ehrendes Andenken.

An die Kollegen und Kolleginnen der Schönfärbereien und Waschanstalten.

Ein Kollege richtet den Mahnruf an euch: Organisiert euch! Tretet dem Deutschen Textilarbeiterverband bei! Nur durch ihn könnt ihr bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erringen. Und das ist an den meisten Orten dringend notwendig. Werden doch noch wahre Hungerlöhne gezahlt, die es verwunderlich erscheinen lassen, daß man sich dabei noch am Leben erhält.

Besonders hier im rheinischen und westfälischen Industriegebiet werden noch „Löhne“ gezahlt, daß man sich schämt, sie zu nennen. Bornehmlich in Essen, Düsseldorf und Dortmund wäre es an der Zeit, den Unternehmern einmal zu zeigen, daß man nicht mehr gewillt ist, für solche Hungerlöhne zu arbeiten. Dann hätten wir hier in Elberfeld bei unseren Unternehmern auch nicht mehr sozial Widerstand zu überwinden, um unsere Forderungen durchzusetzen. Jetzt aber wird uns immer noch erklärt, in jenen Orten werde viel weniger Lohn als hier gezahlt, und sie würden gern mehr zahlen, wenn auch ihre dortige Konkurrenz mehr zahlen würde. Deshalb, Kollegen, Kolleginnen, säumt nicht länger, euch dem Verbande anzuschließen. Damit er für Besserung eurer und damit auch unserer Lage hier wirksam eintreten kann, so daß wir wieder zu den bestbezahlten Arbeitern der Industrie werden, was wir vor dem Kriege waren. Heute zählen wir mit zu den schlechtestbezahlten. Also: Frisch ans Werk! Hinein in den Deutschen Textilarbeiter-Verband!

Mit kollegialem Gruß
Carl Billing, Elberfeld.

Berichte aus Fachkreisen.

Berlin. Nach dem Jahresbericht für 1921 stand dieses Jahr, was Berlin betraf, im Zeichen der Hochkonjunktur. Die Textilarbeiter hatten eine goldene Ernte, doch die Textilarbeiter waren wieder der betrogene Teil. Aufträge waren so reichlich vorhanden, daß ein großer Teil abgelehnt werden mußte, doch wenn die Arbeiterschaft auf Grund dieses guten Geschäftsganges einen auskömmlichen Lohn verlangte, so war die Antwort der Arbeitgeber: „Ihr könnt ja mehr arbeiten, macht Überstunden, und ihr werdet mehr verdienen!“ Leider konnte die Organisation nicht immer den Überstundenunfug mit Erfolg bekämpfen. Der Beirat des Verbandes erklärte deshalb die Absolvierung von Überstunden für Tarifbruch. Die große Färberei verlor einen Streik durch Unsolidarität in den eigenen Reihen. Die Arbeitgeber dieser Gruppe mühten ihren Sieg in der rüchichtslosen Weise aus. Bei der letzten Tarifbewegung am Ende des Jahres gelang es uns zum ersten Male, über sämtliche mit dem großen Norddeutschen Textilarbeiterverband abgeschlossenen 12 Tarifverträge gemeinsam zu verhandeln, sogar einschließlich der Verwaltung Nowawes. Während dieser Tarifbewegung kam es in 6 größeren Betrieben zur Aussperrung resp. zum Aussitzen. Es war deshalb eine Einigung zwischen den Vertragsparteien nicht möglich, und der Schlichtungsanspruch wurde zur Entscheidung angerufen. — Zum besseren Verständnis familiärer Lohnbewegungen diene folgendes: Im Laufe des Jahres waren 54 Lohnbewegungen für 272 Betriebe, hierbei waren 4 Streiks und 1 Aussperrung, die sich insgesamt auf 67 Tage erstreckten und 618 779,64 M. kosteten. Die Forderungen pendelten zwischen 30 und 50 Prozent; es wurden auch des öfteren Teuerungszulagen gefordert. Die erreichten Lohnzulagen — pro Kopf und Woche — pendelten zwischen 20 und 80 M., in der Bekleidungsbranche bis zu 160 M. Die einmaligen Teuerungszulagen betragen pro Kopf 150 bis 1000 M.

Die Spitzenlöhne betrugen am Ende des Jahres für männliche gelernte, weibliche ungelernete, männliche ungelernete, weibliche ungelernete Arbeiter in der

Table with 4 columns: Industry, Male wage, Female wage, Total wage. Rows include Teppichweberei, Wollschweberei, Tuchweberei, etc.

Diese Stundenlöhne gelten auch bei Akkordarbeiten als garantierter Mindestlohn. Die einzelnen Stück- oder Akkordlöhne müssen gemeinsam zwischen Betriebsvertretung und gesetzlicher Arbeitnehmervertretung so hoch gestellt werden, daß bei einer Durchschnittsleistung obige Stundenlöhne um mindestens 15 Prozent überholt werden. Für männliche und weibliche Akkordarbeiter jeglicher Altersklasse gelten die gleichen Akkordsätze.

Brandenburg a. H. Sonnabend, den 14. Januar, fand im Volkshaus unser Stiftungsfest statt, an welchem noch drei Gründer der Filiale teilnehmen konnten. Kollege Karl Voigt, Berlin, feierte die Jubilare als Beispiel für die Arbeiterschaft, wie fest und treu man zur Sache des Proletariats stehen muß. Unsere Betreuer sind: Kollege Otto Schuhmacher, Adolf Voigt und Hermann Delschläger, im 75. Lebensjahr. — Das Fest wurde noch verschönt durch den Männergesangsverein „Vorwärts“ sowie durch Aufführung des sozialen Dramas „Die Scholle gefesselt“. Der 30. Geburtstag unserer Filiale wird allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben. — Leider muß schon berichtet werden, daß unser Senior, Kollege Hermann Delschläger, am 22. Januar nach kurzem Kranklager gestorben ist. Wir werden sein Andenken

in Ehren halten. Delschläger war der erste Kassierer unserer Filiale und war immer sehr tätig für die Bewegung. —

Proletariatslos. Unser Kollege August Bähde, welcher noch mit 86 Jahren bis jetzt am Webstuhl bei der Firma Genrich gearbeitet hat, sollte schon immer einer jüngeren Kraft Platz machen. Da seine Frau an Schlaganfall darniederlag, wollten beide durch Gasvergiftung aus dem Leben scheiden, da die Hausleute aber dazwischengekommen sind, wurden beide nach dem Krankenhaus geschafft. Endlich hat der Webstuhl eine jüngere Kraft erhalten. Wenn auch diese zu alt sein wird, dann hinaus auch mit ihr. So sieht es aus in der kapitalistischen göttlichen Weltordnung.

Gera. Nach dem in unserer Generalsversammlung erstatteten Geschäftsbericht betrug der Mitgliederstand zu Beginn des Geschäftsjahres 2894 männliche, 4036 weibliche, zusammen 6930 Mitglieder; am Ende des Jahres 3548 männliche, 5498 weibliche, zusammen 9046 Mitglieder. Die Geschäftsleitung mußte viel Zeit auf die Durchführung der Lohnbewegungen verwenden. Für die Durchführung der Lohnbewegung mußte in der Färberei und in der Teppichbranche zum Streik gegriffen werden. Die Streiks kosteten die Organisation ¼ Million Mark. Auch die Stuhlmeister traten für Anerkennung ihrer Forderung in einem 3-tägigen Proteststreik ein. In den Betrieben von Gebr. Feistkorn u. Fr. Feistkorn mußten sich die Kolleginnen durch Arbeitsverweigerung für eine Erhöhung der Akkordlöhne einsetzen. Viel Zeit und Arbeit erforderte das vergangene Jahr auch für die Durchführung von Klagen vor dem Gewerbegericht und Schlichtungsaussch. Im Schlichtungsstreitverfahren wurde gegen die von verschiedenen Unternehmern im vergangenen Frühjahr geplante Massenentlassung mit Erfolg vorgegangen und für eine Anzahl von Kollegen und Kolleginnen die Wiedereinstellung erzwungen, und nebenbei sind noch für eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen 30 000 M. als Entschädigung auf dem Klageweg beim Gewerbegericht herausgeholt worden.

Kirchheim-Teich und Umgebung. Unser Bureau in Kirchheim, Dreikönig, 1 Treppe, ist täglich von 9—1 und 4—7 Uhr, Samstags aber nur von 9—2 Uhr geöffnet. Montags für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Für Nürtingen, Neckarhausen, Neufsen, Linsenhofen ist in der „Traube“ in Nürtingen jeden 1. Montag im Monat von 5—7 Uhr Gelegenheit zur Abrechnung und Einholung von Auskunft. Jeden dritten Montag im Monat wird ebenda von 5—7 Uhr Krankenunterstützung ausgezahlt.

J. A. der Ortsverwaltung: Hager und Hausmann.

Bekanntmachungen.

Vorstand.
Sonntag, den 5. Februar, ist der 5. Wochenbeitrag fällig.

Arbeitslosen- und Kurz- arbeiterzählung.
Letzte Mahnung.
Stichtag für die Januar-Zählung war Sonnabend, der 28. Januar. Karten, die beim Eintreffen dieses Blattes sofort eingeklebt werden, erreichen uns noch rechtzeitig. Es ist nur die graue Karte einzufüllen. Sie ist jederzeitig gewissenhaft auszufüllen und mit 125 Btg. zu frankieren. Die Karten dürfen nicht anderen Postsendungen beigelegt werden.

Der Vorstand.
Erhebung über die gewerbliche Tätigkeit verheirateter Kolleginnen in der Textilindustrie. Die dieser Umfrage dienenden Fragebogen sind Ende Januar an unsere Ortsverwaltungen versandt worden. Falls die eine oder andere Filiale die Sendung nicht erhalten haben sollte oder ihre zu wenig Fragebogen beiliegen, bitten wir um umgehende Benachrichtigung.

Der Vorstand.

Geschäftsführer und Hilfsarbeiter gesucht!
Für die Geschäftsstelle Norddeutscher Verband wird ein Geschäftsführer, für Neugersdorf ein Hilfsarbeiter für den Innendienst, für Falkenstein ein Hilfsarbeiter für den Außendienst gesucht.

Mit dem Verbandsleben vertraute und für einen der Posten befähigte Kollegen und Kolleginnen wollen sich mit einem selbstverfaßten und (handgeschrieben) selbstgeschriebenen Aufsatz über die Aufgaben eines Geschäftsführers bzw. Hilfsarbeiters und mit schriftlichen, mit dem Kennwort „Bewerbung“ versehenen Bewerbungen bis zum 20. Februar d. J. wenden an den Vorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Berlin D. 27, Magazinstr. 6/7.

Bedingung ist: Mindestens dreijährige Mitgliedschaft und während dieser volle Beitragsleistung. Angabe der Beitragsklasse sowie des parteipolitischen Organisationsstandes.

Zugnisse u. dergl. wollen man uns in Abschrift beifügen. Gehalt nach den Beschlüssen des Beirats vom 12., 13., 14. Dezember 1921.

Das erste Amtsjahr ist Probejahr, währenddessen beiderseitig vierwöchige Kündigung zulässig ist.

Der Vorstand.
Adressenänderungen.
Gau Hannover. Osnabrück. V. Johann Bischof, Osnabrückstr. 3.

K. und Geschäftsführer E. Geste, Osnabrückstr. 3. Briefe an diesen. — Stade. V. Alex. Ruzifa, Campe bei Stade, Bräuerstraße 195.

Gau Cassel. Einbeil. V. Friedrich Leiffold, Pfänderwinkel 3. — Eisenach. K. Eduard Heinemann, Katharinenstr. 128.

Gau Barmen. Brepell. V. Ewald Baak, Dornier 19. — Haan-Hilden. V. G. Kampmann, Haan i. Rhld., Alleestraße 38. — Offenbach a. M. V. u. K. Paul Gruber, Mühlstraße 11.

Gau Stuttgart. Vörlingheim. K. Alfons Wolff, Spinnerlei 38 b. — Hall. Alle Sendungen an den Kassierer E. Hägele, Pfarrgasse 5. — Lambrecht. V. Jakob Kaiser, Zur Linde. — Lörrach. V. A. Kieslich, Geschäftsführer, Lörrach-Stetten, Vorstadtstr. 1. Briefe an diesen. K. Josef Glanzmann, Geschäftsführer, Lörrach-Stetten, Vorstadtstr. 1. — Oberachern. V. u. K. Josef Strieschel, Mößbach i. Pa., Amt Achern. — Sindelfingen. K. Karl Baulsch, Ob. Vorstadt 51.

Gau Augsburg. Jorchheim. Briefe für den Geschäftsführer G. Schneider sind bis auf weiteres nach Erlangen, Nürnberger Str. 43, zu senden. — Kirchheim i. Schw. K. Wilhelm Bissinger, Bramerslehe b. Kirchheim i. Schw. — Memmingen. V. Johann Linke, Kasernengasse 2. — Schreckheim. V. Alois Burkhart, Kolonie Nr. 5.

Gau Gera. Gera. V. Christian Schmidt, Geschäftsführer, Enzianstraße 11. K. Walter Aldermann, Geschäftsführer, Enzianstr. 11. — Raitzschau. V. Gotthold Zischner. — Nöhnd. K. und Geschäftsführer C. Steyer, Neustädterstraße 60.

Gau Dresden. Aue. V. Guido Vein, Albersstr. — Bahren. V. E. Steber, Fiedlerstr. 3. — Burkhardtswitz. V. Carl Müller, Beckerstr. 6. — Limbach. V. Max Tenner, Kreuzgasse b. Limbach i. Sa. — Oberlungwitz. V. Behold, Hermannstr. 350 d. — Reichenau. K. Paul Ludwig, Hilfsarbeiter, Amtsgasthofkolonie 117. Briefe an den Geschäftsführer F. Hähler, Amtsgasthofkolonie 117. — Riesa. V. A. Hoff. Gröba b. Riesa, Weststraße 19. — Thalheim. V. Emil Freitag, Zwönitztalstraße 5 b.

Gau Pöck. Bunzlau. K. Richard Stille, Kollstr. 12. — Görlitz. V. Gustav Weinert, Löbauer Str. 37. — Zillertal. V. Hugo Paul, Zillertal-Erdmannsdorf, Quirl, Siedelung Waffengrund. K. und Geschäftsführer Robert Reimann, Zillertal-Erdmannsdorf, Quirl, Siedelung Waffengrund.

Gau Berlin. Cottbus. K. Gustav Beriko, Geschäftsführer, Bauhener Str. 7. Alle Briefe an den Geschäftsführer P. Dörr, Bauhener Str. 7. —

Dahme. K. Dora Splemann, Neustadt 25. — Neudamm. V. Paul Mierich, Bahnhofsstr. 4. — Sonnenburg. V. Marta Perside, Priebröwer Str. 4.

Berichtigung der Adressenänderungen in voriger Nummer.

Gau Stuttgart. Wangen. K. Julius Praxl (nicht ragel). Gau Augsburg. Holzkirchen. V. Georg Mehner, Neu-Erkham (nicht Neuerklam). Gau Gera. Jörbig. V. Paul Neger (nicht Neher). Gau Berlin. Gleißer. V. Paul Schaff, Gleißer 51. Gau Berlin. Jüterburg. V. Gustav Weinowski, Siehrstraße 46 (nicht Suhrstraße).

Zusammenkünfte Mitglieder-Versammlungen. Schloßheim. Dienstag, 7. Februar, im Ratskeller.

Abhanden gekommene Mitgliedsbücher und -karten. Breslau. Buch-Nr. 444 847, für Hermann Wagner, Tuchschere, geboren am 18. 7. 1883 in Breslau, eingetr. am 15. 9. 1909 in Breslau.

Bietigheim. Buch-Nr. 905 736, für Käthe Lang, geb. in Kaiserslautern, eingetr. am 7. 3. 1919 in Bietigheim.

Delsnig. Buch für Walter Schmalzfuß, geb. am 10. April 1884 in Ralchau b. Delsnig, eingetr. am 28. Juni 1901 in Delsnig B.

Kaiserslautern. Buch Nummer 833 088, für Kath. Urschel, geb. 9. 4. 1897, eingetr. am 20. 4. 1919 in Kaiserslautern.

Werdau. Buch Nr. 940 013, für Mathilde Kopata, geb. am 4. 11. 1884, eingetr. 8. 12. 19 zu Werdau.

Totenliste.

Aue i. Erg. Weißbach, Kurt, Stieder, Schmeeberg, 30 Jahre. Berger-Damm. Rudolf Schönfeld, 42 Jahre, Nierenkrankheit.

Berlin. Paul Keiling, Arbeiter, 34 Jahre, Brustfellvereiterung. Gustav Jahn, Schneider, 63 Jahre, bössartige Darmrentzündung. Karl Rube, Appreteur, 67 Jahre. Paul Pöppel, 51 Jahre, Weber, Blutvergiftung.

Bielefeld. Gottfried Pade, Schildesche. Friedrich Regenhagen, Bradwede. Friedrich Jordan, Bielefeld. Friedrich Halemeyer, Schildesche. Frieda Buchmann, Bradwede. Luise Diebstamp, Schildesche. Paula Uffmann, Sudbrack. Minna Heisenberg, Augustdorf.

Bietigheim. Luise Melajior geb. Krapi, Ringspinnerin, 29 J., Wochenbett.

Bramsche. August Bornemann, Weber, 76 Jahre, Schwäche. Delmenhorst. Pepi Nowak, 26 Jahre, Lungenfatale.

Forst (L.). Emilie Heller, Knoterin, 64 Jahre, Krebsleiden. Heinrich Rudak, Weber, 66 J., Altersschwäche. Alfred Fobe, Anleger, 26 Jahre, Lungen-schwindsucht. Minna Schulz, Einmählerin, 29 Jahre, Lungen-schwindsucht. Reinhold Casboda, Weber, 46 Jahre, Lungenentzündung. Margarethe Hoffmann, Knoterin, 51 J., Herzkrank. Hermann Heibel, Weber, 56 Jahre, Kopfrose.

Mar. Mische, Anleger, 20 J., Lungenentzündung. Reinhold Roda, Arbeiter, 35 Jahre, Grippe. Gottlieb Kühnel, Weber, 75 Jahre, Schlaganfall. Wilhelm Schmollus, Weber, 65 Jahre, Magen-trebs. Oswald Lehmann, Weber, 41 Jahre, Nieren-krankheit. Martha Wötcher, Zwirnerin, 29 Jahre, Grippe.

Frenstätt. Frau Frieda Steppalt, 30 Jahre, Lungen-schwindsucht.

Gera. Franz Giebe, Spinnen-arbeiter, 67 Jahre, Leber-leiden. Alfred Holland, Appreturarbeiter, 48 Jahre, Gasvergiftung. Stephan

Jäschke, Weber, 60 Jahre, Lymphdrüsenentzündung. Richard Prager, Scherer, 46 Jahre, Herzsch. Otto Speer, Weber, 58 Jahre, Darmleiden. Gustav Scheffel, Weber, 63 J., Lungenentzündung. Robert Schönfeld, Färbearbeiter, 72 Jahre, Altersschwäche. Karl Stöhr, Anleger, 45 J., Lungenentzündung. Friedrich Weige, Lagerarbeiter, 61 J., Magenleiden. Margarete Cleif, Weberin, 66 Jahre, Gasvergiftung. Maria Kanz, Appreturarbeiterin, 29 J., Schlaganfall. Elsa Köppler Buhlerin, 24 Jahre, Unterklebsleiden. Marie Müller, Appreturarbeiterin, 37 Jahre, Grippe. Lina Dettel, Weberin, 66 J., Gehirngrippe. Ella Bachmann, Zwirnerin, 19 Jahre, Halsleiden. Ella Piesch, Appreturarbeiterin, 28 J., Grippe. Anna Solcher, Zwirnerin, 3. J., Lungenleiden. Agnes Stadler, Spinnenarbeiterin, 64 Jahre, Schlaganfall. Elisabeth Wekel, Buhlerin, 29 J., Nervenleiden.

Göppingen. Lina Baumann, 19 J., Rippenfellentzündung. Greiz. Lara Meisel, Weberin, 35 Jahre, Blutungen. Reichenbach bei Königsbrunn. Frdr. Aug. Gersdorf, Heizer, 70 Jahre, Speiseröhrenverengung.

Hainichen. August Mgen, Spinn-er, 71 Jahre, Herzschwäche. Olga Reißig, Weberin, 20 J., Grippe.

Helmrechts. Johann Hertrich, Weber, 67 Jahre, Herzschlag. Hof i. Ban. Elise Sauermann, Spinnereiarbeiterin, 59 Jahre. Anna Degelmann, Druckerin, 24 Jahre. Johanne Ehardt, Kleinerin, 24 Jahre. Martin Willardt, Hofarbeiter, 64 J. Anton Dieck, Spinner, 45 J. Heinrich Ehardt, Fabrikarbeiter, 70 Jahre. Elise Hoffmann, Zwirnerin, 22 Jahre.

Hohenstein-Er. Karl Ebersbach, 25 Jahre. Wilhelm Müller, 72 Jahre. Frieda Schaller, 44 Jahre. Anna Schaller, 30 Jahre. Mar Vogel, 25 J. Ernst Reisch, 46 Jahre. Reinhard Härtig, 65 Jahre. Hermann Landrock, 66 Jahre. Hulda Große, 39 Jahre. Julius Seifert, 79 Jahre. Otto Beyer, 63 Jahre. Helene Tegner, 18 Jahre. Robert Barthel, 58 Jahre. Franz Pöfer, 71 Jahre.

Landeshut. Karoline Hermann, Weberin, 57 Jahre, Schlaganfall.

Leubsdorf. Hermann Hunger, Spinner, Grünberg, 62 Jahre, Herzlähmung.

Ößau. Ernestine Köhmer, Treib-berin, 69 Jahre, Altersschwäche. — Kusche Luise, Arbeiterin, 66 Jahre, Altersschwäche. — Willy Wandschura, Pader, 21 Jahre, Kriegssoldat. — Gertrud Nowak, Weberin, 21 J., Grippe.

Plauen i. B. Elise Dikcher, Spinnereiarbeiterin, 42 Jahre, Brust-geschwür. Hans Georg Köp-ster, Spinnereiarbeiter, 20 J., Lungen-schwindsucht. Berthi Buchheim, Stärfelerin, 59 J., Lungenentzündung. Liela Johanne Hflig, Hilfsarbeiterin, 22 Jahre, Herzschlag. Karl Otto Ludwin, Sticker, 42 J., Asthma. Frieda Hörning, Spinnereiarbeiterin, 40 Jahre, Herz-leiden. Marta Alma Weis, 47 Jahre, Grippe. Margarete Tersdabel, Spinnereiarbeiterin, 63 J., Pneuantiherktose.

Reichenbach i. N. Wilhelm Mel-land, 37 Jahre, Herzschlag. August Weisk, 63 J., Grippe. Franz Horstich, 75 Jahre, Al-tersschwäche. Johannes Men-ner, 62 Jahre, Rheumatis-mus. Martha Kott, 22 Jahre, Grippe.

Thalheim. Paul Bruno Rescher, Dorfchemnik, 38 Jahre, Oper-ationsfoln.

Weida. Louis Knoll, Weber, 74 Jahre, Grippe.

Werdau. Minni Schenker, 71 J., Altersschwäche. Helene Franzer, 51 Jahre, Pneuantiherktose. Lena Köhlerin, 51 Jahre.

Ehre ihrem Andenken!

Handdrucker für Feudrud stellt sofort in Berlin ein. Offerten unter Chiffre B. G. 110 an die Redaktion dieses Blattes. Die Filiale Pöckner Unterfasserer. Meldungen sind zu richten an Karl Steyer, Neuhäbter Straße 60. Bedingung ist zwei Jahre Verbandsangehörigkeit. Auch muß derselbe politisch organisiert sein. Die Verwaltung. Redaktionschluss für die nächste Nummer Freitag, 3. Februar. Verlag: Karl Büchler in Berlin, Magazinstr. 6-7. — Verantwortlich für alle selbständigen Artikel Hugo Pfeiffer in Berlin, für alles andere Paul Wagners in Berlin. — Druck: Berliner Druckeri G. m. b. H., Berlin C2, Breite Straße 8 a.